

Klauss, Henning

AIDS in der Schule. Sprache finden

Unterrichtswissenschaft 17 (1989) 4, S. 375-378



Quellenangabe/ Reference:

Klauss, Henning: AIDS in der Schule. Sprache finden - In: Unterrichtswissenschaft 17 (1989) 4, S. 375-378 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-296543 - DOI: 10.25656/01:29654

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-296543>

<https://doi.org/10.25656/01:29654>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Unterrichtswissenschaft

Zeitschrift für Lernforschung
17. Jahrgang / Heft 4 / 1989

Thema:

Spielforschung und Unterricht

Verantwortlicher Herausgeber:
Wolfgang Einsiedler

- Wolfgang Einsiedler:
Spielforschung und Unterricht: Einführung 290
- Wolfgang Einsiedler:
Zum Verhältnis von Lernen im Spiel und intentionalen
Lehr-Lern-Prozessen 291
- Gerhard Treinies, Wolfgang Einsiedler:
Direkte und indirekte Wirkungen des Spielens im Kindergarten
auf Lernbegleitprozesse/Lernleistungen im 1. Schuljahr 309
- Detlev Leutner, Helmut Schrettenbrunner:
Entdeckendes Lernen in komplexen Realitätsbereichen:
Evaluation des Computer-Simulationsspiels
„Hunger in Nordafrika“ 327
- Detlev Leutner:
Angeleitetes Lernen mit Planspielen:
Lernerfolg in Abhängigkeit von Persönlichkeitseigenschaften
sowie Ausmaß und Zeitpunkt der Anleitung 342

Allgemeiner Teil

- Jean-Luc Patry:
Evaluationsstudien zu Forschungszwecken:
Ein Beispiel von „kritischem Multiplizismus“ 359

Berichte und Mitteilungen 375

Buchbesprechungen 379

Berichte und Mitteilungen

Henning Klauß: AIDS in der Schule: Sprache finden

Die Forschungsgruppe AIDS-Prävention arbeitet seit einem Jahr unter der Leitung des Psychologen Prof. Dr. Wilfried Belschner und des Soziologen Prof. Dr. Stefan Müller-Doohm an der Universität Oldenburg. Im folgenden Artikel werden einige der im schulischen Sektor gemachten Erfahrungen zusammengefaßt und zur Diskussion gestellt.

Bei den Schwierigkeiten, AIDS in der Schule zu thematisieren, lassen sich zwei Problemkomplexe voneinander trennen. Der eine ist der des biologischen, medizinischen, technischen Wissens (Immunologie, Virologie, richtiger Kondomgebrauch, usw.). Abgesehen von der gesellschaftlichen Bewertung und der psychischen Besetzung des Themas läßt sich die Vermittlung dieses Wissensbereiches nach ähnlichen (didaktischen) Kriterien gestalten wie im Fall des naturwissenschaftlichen Wissens.

Der andere Problemkomplex der AIDS-Thematik jedoch beinhaltet kein bloßes Faktenwissen, sondern Fragen nach dem individuellen Verhältnis der Schüler beispielsweise zum Kondomgebrauch, zur HIV-Testproblematik, dem Umgang mit Infizierten, evtl. sogar dem (eigenen) Tod, nach dem Verhältnis von AIDS und Angst.

Wegen der existenziellen Nähe von AIDS, die ja auch bei den offiziellen Aufklärungsmaßnahmen der Gesundheitsbehörden in den Vordergrund gestellt und von den Massenmedien oft schamlos ausgenutzt wird, wird der Schüler durch die Behandlung des Themas AIDS im Unterricht ganz persönlich in dem Sinne berührt, daß sich daran die Frage anschließt: „Was würdest *Du* tun, wenn . . .?“ Eine wirksame, d.h. ggf. notwendige Verhaltensänderungen bewirkende Bearbeitung dieses Themenbereiches erfordert folglich ein noch höheres Maß an *aktiver Mitarbeit* der Schüler als die Aneignung von Faktenwissen, sie erfordert die Fähigkeit und Bereitschaft, Probleme kommunikativ zu verarbeiten.

Diese Mitarbeit der Schüler versteht sich zwar nicht von selbst, läßt sich auch nicht erzwingen. Es lassen sich aber Situationen schaffen, in denen diese Offenheit ermöglicht wird.

Bevor nun erläutert wird, wie diese Gelegenheiten und damit die Bedingung der Möglichkeit zur Mitproduktivität aussehen könnte, noch ein paar Worte dazu, welchen Stellenwert in diesem Zusammenhang Mitarbeit hat.

Zunächst ist vom Widerspruch zwischen allgemeinen moralischen Forderungen und triebdominierten Situationen auszugehen, d.h. der Tatsache, daß die jugendlichen Schüler einerseits mit abstrakt

normativen Verhaltensvorschriften (z.B. Treue, „Sex ohne Liebe ist unmoralisch“, obligatorische Kondombenutzung) konfrontiert sind, andererseits aber die konkreten Lebenswelten der Jugendlichen existieren, die sich in spezifische Milieus mit jeweils eigenen Verhaltensstilen aufspalten. Die notwendige Vermittlung dieses Widerspruchs ist, so unser empirisch begründeter Verdacht, nicht durch das Einpacken von Verhaltensvorschriften etwa im Bereich des Sexualverhaltens zu leisten: Regeln, die unter bestimmten Bedingungen durchaus vernünftig sein können, wie z.B. die des Kondomgebrauchs, drohen bei einer zu abstrakten Vermittlung ihres Nutzens und Wertes immer genau dann außer Kraft gesetzt zu werden, wenn sie am dringendsten gebraucht werden würden, nämlich in den möglicherweise HIV-relevanten Momenten, die einem, wenn man es nicht gelernt hat, die Sprache verschlagen — obwohl es gerade dann wichtig wäre, Sprache zu finden. Die Annahme, daß die Vernunft in einem so „unvernünftigen“, d.h. primär affektiv gesteuerten Lebensbereich wie dem der Sexualität waltet, wäre nur in dem Falle richtig, wenn wir für das Problem der Kondombenutzung ein höheres Maß an Selbstüberwindung und damit Selbstbeherrschung voraussetzen könnten, als wir es bei Jugendlichen vorzufinden hoffen dürfen (ob wir Erwachsenen uns in diesem Lebensbereich notorisch reflektiert verhalten, mag dahingestellt bleiben...). Damit vernünftige Regeln den Schülern nicht bloß äußerlich bleiben, wie es beim Einpacken der Fall ist, müssen die Schüler sich diese Regeln selbst produktiv aneignen. Voraussetzung für diese Mitproduktivität ist die Bereitschaft der Schüler, über das eigene sexuelle Verhalten und die eigenen sexuellen Wünsche und Ängste im Kontext von AIDS zu sprechen. Aber genau das will gelernt sein. Wie kann dieser Lernprozeß gefördert werden?

Die Bereitschaft, über die eigene Sexualität offen zu reden, kann, wenn das Gespräch denn offen und ehrlich verlaufen soll, nicht erzwungen werden.

Wir, d.h. die Forschungsgruppe AIDS-Prävention, haben durch unsere Aufklärungsarbeit in der Schule folgende Erfahrung gemacht: Ein offenes Gespräch der Schüler (am besten in Kleingruppen) wird ermöglicht, indem die Pädagogen selbst offen sind, d.h. in dem Sinne eine Vorgabe machen, daß sie zunächst eine persönlich gehaltene Darstellung ihres Verhältnisses zu Sexualität und AIDS vornehmen: Wie bin ich mit dem Thema AIDS in Berührung gekommen? An welchen Punkten war ich persönlich betroffen? Welche Ängste habe ich? Welche Fragen hätte ich an eine(n) eventuell neue(n) Sexualpartner(-in)? Habe ich (emotionelle) Schwierigkeiten, ein Kondom zu benutzen und wenn ja, wie gehe ich damit um? Vor allem: Wie kann ich das Thema ansprechen, ohne befürchten zu müssen, daß die erotische Stimmung dahin ist? Spreche ich damit nicht auch ein Mißtrauen, ein Urteil über die Biographie des Partners aus?

Bei dieser Selbstdarstellung des Lehrkörpers ist auf zweierlei zu achten. *Erstens*, daß die Offenheit nicht ins Exhibitionistische hinübergleitet und daher bei den Schülern eher Affekte von Scham, Abwehr und Belustigung, statt Auseinandersetzungsbereitschaft fördert. *Zweitens*, daß das Prinzip der Offenheit nicht nahezu absolut gesetzt wird und so in Bekenntnisterror gegenüber den Schülern umschlägt. Das wäre nicht nur unangenehm, sondern auch kontraproduktiv. Wenn die Selbstdarstellung nach dem nahezu absolut gesetzten Prinzip von Offenheit strukturiert wird, wird diese Offenheit von den Schülern möglicherweise nicht als Befreiung, sondern als Übergriff ins Private und Intime des außerschulischen Lebens und insofern als Kontrolle und diese als Streß empfunden: „Wenn der da vorne schon *so* offen ist, was erwartet der denn dann erst von uns . . .!“ Eine solche Erwartungserwartung der Schüler würde deren Zunge kaum lösen, denn in der Schule scheint die Regel zu gelten: „Alles, was die Schüler sagen, kann gegen sie verwendet werden.“

Um die Mitarbeit anzuregen, d.h. die Schüler zum Sprechen und Sprechen lernen zu bringen, erscheint es uns daher geboten, zwar offen, aber nicht zu offen zu sein: die Offenheit darf nicht mit Zwang verbunden sein. Dabei kann die Grenze zwischen „offen“ und „zu offen“ nicht vorab allgemeingültig festgelegt werden, sondern muß sich in der Unterrichtssituation aus dem Verhältnis von Lehrkörper und Schülern entwickeln: Welches Maß an Offenheit kann *dieser* Lehrkörper vor sich vertreten? Wie viel Offenheit meint er, *diesen* Schülern zumuten zu können? Welche Selbstdarstellungen formuliert er konkret, welche in bloß allgemeinen Andeutungen . . .? Umgekehrt müssen die Schüler wissen, daß sie sich, ohne ein schlechtes Gewissen oder schlechte Noten zu riskieren, diesem Gespräch verweigern können.

All das sind Vorstellungen, die sich kaum in einer normalen Unterrichtseinheit verwirklichen lassen dürften. Im Rahmen normaler Fachunterrichtseinheiten werden auf der einen Seite die Schüler nicht die Gewißheit gewinnen, daß ihre Äußerungen wirklich vertraulich behandelt werden, daß sie keinen Einfluß auf ihre Noten haben usw. Auf der anderen Seite wird jeder Lehrer befürchten müssen, daß eine solche Selbstdarstellung in der Unterrichtsstunde, wenn er sie denn schon überhaupt über die Lippen bringt, seine künftige Stellung in der Schule als Lehrer erschweren wird („*So einer* ist das also . . .“).

Um den institutionellen, schulbedingten Anteil dieser Schwierigkeiten zu beheben, schlagen wir den Aufbau von regionalen Beratungsverbundsystemen vor, in denen eine Einheit von Forschung und Beratung hergestellt wird. Wir denken hierbei an eine Zusammenarbeit von Schulen mit externen Experten (Eltern, Gesundheitsämtern, AIDS-Hilfen, Universitäten, Pro Familia). Eine solche Zusammenarbeit bietet die Möglichkeit, im Rahmen von Projekttagen von jenen Personen (Kleingruppen-) Veranstaltungen durchführen zu lassen, die keine

administrative Funktionen bei den jeweiligen Zielgruppen haben. Diese Konstellation ist sowohl für die Veranstalter wie auch für die Schüler eine wohlthuende Entlastung von perspektivischen Erwartungshaltungen, die einem offenen Gespräch entgegenstünden.

Literatur

BELSCHNER, WILFRIED/ENGEL, AXEL: Risikosuche und Risikomanagement. Im Dialog mit dem Computer. pro familia magazin 4/88.

LESZCZYNSKI, CHRISTIAN/BELSCHNER, WILFRIED: Das Beratungsverbundsystem. Der Präventionsauftrag der Schulen — Probleme und Lösungsvorschläge (Projektmanuskript 1988).